

Römische Wandmalerei in Trier*).

Von Dr. P. Steiner, Trier.

(Hierzu Tafel II und 23 Abbildungen.)

Schon vor 45 Jahren gab F. Hettner, am Schlusse seines bekannten Aufsatzes 'eine römische gemalte Wand aus Bonn'¹⁾ der Hoffnung Ausdruck, daß wir „in nicht allzulanger Zeit hoffentlich in den Stand gesetzt sein möchten, den Verlauf der (röm.) Dekorationsmalerei auch in den Rheinlanden zu überblicken.“ Diese Hoffnung hat sich bis heute noch nicht verwirklicht. Hettner selbst ist diesem Ziele nicht näher gekommen, obschon er es sicherlich niemals aus den Augen verloren hat. Umfangreichere Funde, die er zweifellos erhoffte und erhoffen durfte, sind ihm nicht beschieden gewesen. Ein halbes Jahrhundert später, nach einer Zeit, in welcher der an Funden so reiche Boden Triers sich oft genug dem Auge des Forschers geöffnet hat, muß festgestellt werden, daß Wandmalereifunde von größerem Umfang überhaupt nur ganz besonderen Glücksumständen zu verdanken sind. Das hat seine Gründe: Schon im vorgeschrittenen römischen Altertum ist offenbar jene Kunst nicht mehr in Übung gewesen, wenigstens nicht jene uns unter der Bezeichnung „pompejanische“ so vertraute aus dem hellenistisch-griechischen Kunstkreis erwachsene reizvolle Art, die Zimmerwände zu schmücken. Diese Art ist wohl schwerlich über das 2. Jahrh. n. Chr. hinaus in Mode geblieben — womit nicht gesagt sein soll, daß alle so bemalten Wände gleich gänzlich beseitigt worden sind. Aus dieser Erkenntnis, welche die Ausgrabungen uns vermittelten, erklärt sich ungezwungen, daß verhältnismäßig wenig mehr von Wandmalerei erhalten ist. Es ist eben das Wenige, was bei den dauernd sich wiederholenden Umgestaltungsvorgängen im Stadtkörper schon in römischer Zeit und durch die Jahrhunderte hindurch ein glücklicher Zufall verschonte. Umso wertvoller ist jedes Stück, umso gebieterischer die Pflicht, jedes Restchen sorgfältig aufzuheben, vor allem aber dabei auf die Möglichkeit einer Datierung zu achten²⁾.

Von älteren Entdeckungen ist hier in Trier nur ganz Weniges gerettet. Und von diesem Wenigen verdanken wir das Meiste — weniger freilich in Original als in Zeichnungen und Notizen — unserm mit Recht gepriesenen Altertumsfreund Domkapitular v. Wilmowsky³⁾. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen besitzt unter seinem handschriftlichen Nachlass eine Abhandlung von ihm über den „Entwicklungsgang der römischen Wandmalerei und Mosaik in der Trierischen Colonia Augusta“, dazu auf sieben Tafeln in sauber aquarellierten Zeichnungen eine ganze Anzahl von Wandmalereiresten, die heute z. T. noch erhalten sind⁴⁾. Den Mosaikenteil hat bekanntlich Hettner im Auftrag unserer Gesellschaft herausgegeben⁵⁾. Wie aus dem Vorwort S. II hervorgeht, sollte die Malerei folgen. Es blieb bei der Absicht.

*) Der Aufsatz ist entstanden als Bericht über einen Lichtbildervortrag, den der Verfasser 1923 in einem von der Gesellschaft für nützliche Forschungen gemeinsam mit dem Kath. Bürgerverein veranstalteten Vortragsabend gehalten hat. Da eine eingehende Bearbeitung der römischen Wandmalereifunde aus Trier, die seit langem vorbereitet wird, noch nicht sobald zum Abschluß kommen wird, so schien es erwünscht, vorerst in dieser knappen Form über eine Materie zu berichten, von der sich unsere Kenntnis durch neue Funde noch fortlaufend erweitert.

¹⁾ Bonner Jahrbücher 62, 1878, S. 64—74.

²⁾ Siehe auch Pagenstecher, „Römische Wandmalereien am Bodensee u. Jura“, Germania 1918, S. 33. — Wichtig zum Vergleich sind zweifellos die Wandmalereifunde aus dem um 70 n. Chr. gegründeten Flavia Solva (Klein Wagna b. Leibnitz). Vergl. W. Schmid im 15. Bericht der Röm.-germ. Kommission 1923/24, S. 229 mit Abb. 21 u. 22.

³⁾ Über ihn vergl. Kentenich, Trier. Heimatblätter I 1922, S. 2 ff.

⁴⁾ Nach diesen Tafeln sind die Funde aus der Villa von Nennig zusammengestellt bei P. Steiner, Römische Landhäuser im Trierer Bezirk. Dtschr. Kunstverl. Berlin 1923, Taf. V.

⁵⁾ „Römische Mosaiken aus Trier“, 1888.

Eine von jenen Wilowsky'schen Zeichnungen (Taf. VI₄) zeigt ein rotgrundiges Feld und darauf in Gelb gemalte schablonenartige Arabesken in langgestrecktem Rahmen (siehe **Abb. 1**)⁶⁾. Er ist eine Probe von der Bemalung eines Verputzes, welcher sich an den Fenstergewänden der allgemein als constantinisch angesehenen „Basilika“ dank frühzeitiger Vermauerung erhalten hat. Sie ist also datiert und kennzeichnet in ihrer Nüchternheit und



Abb. 1. Bemalter Wandstück am Fenstergewände der Basilika in Trier. Nach v. Wilowsky. (In Wirklichkeit befinden sich die Schmalseiten unten und oben.)

der sinnwidrigen Anwendung der Ziermotive (die Putten stehen nicht aufrecht, wie in der zur Bequemlichkeit des Beschauers quer — anstatt senkrecht gestellten **Abb. 1**, sondern seitlich gerichtet!) zweifellos den Niedergang dieses Kunstgewerbes.

Dieses schlichte Bildchen hat schon durch diese Datierung seinen besonderen Wert. Es ist sodann auch ein Beweis für die Bemalung der rot verputzten Außenwandflächen jenes großen öffentlichen Bauwerks. Denn natürlich haben sich Verputz und Bemalung nicht auf die Fensterrahmen beschränkt, sondern sind auch über die Außenflächen des Riesenbaues hinausgeführt gewesen⁷⁾. Es wird eine einfache Ornamentmalerei gewesen sein, die das Architektonische des Baues betonte, die großen Flächen gliederte, so etwa, wie es auch D. Krencker in seiner Herstellungszeichnung⁸⁾ angedeutet hat. Wir werden dabei lebhaft an die Fassadenmalerei der Renaissance- und Barockzeit erinnert⁹⁾.



Abb. 2. Teil eines Stuckgesimses mit Vase, Füllhörnern u. Pfaue. Gef. in Trier Zuckerbergstr. Nr. 21, ca. 5 m tief.

Ein ganz anders geartetes Beispiel von Außenwandbemalung werden wir später noch kennen lernen. Weiteres ist von dieser Art nicht bekannt. Anders steht es mit der Zimmerbemalung.

Von der Bemalung der Innenräume, für welche diese Kunstübung naturgemäß recht eigentlich bestimmt erscheint zumal in unserm feuchten Klima, ist auch entsprechend mehr erhalten. Aber neben vielen zusammenhanglosen Resten war aus deutschen Landen bisher nur wenig bekannt, das ein abgeschlossenes Bild der Dekoration römischer Wände bieten konnte. Felix Hettner hat als Erster eine zusammenhängende Wandfläche vom

Sockelfuß bis zu der üblichen abschließenden Stuckleiste unter der Stubendecke¹⁰⁾ uns zurück-

⁶⁾ Klischee aus Westdeutsche Zeitschrift X 1891, S. 243. — Vergl. Germania Romana II, 1924, Taf. X¹ zu S. 9.

⁷⁾ Solch eine Haut aus dickem und wetterfestem, rotgemalten Verputz ist ja an antiken Bauten durchaus üblich gewesen und zwar nicht nur an Fachwerkbauten (vergl. Ma u, Pompeji 1908, S. 472). Am römischen Teil des Domes z. B. saß der Verputz bis in neueste Zeit; an den römischen Villen ist er regelmäßig festgestellt worden.

⁸⁾ „Das römische Trier“, Berlin, Deutscher Kunstverlag 1923, Taf. VII.

⁹⁾ Vergl. die Grundsätze, die H. Hildebrand in seinem großen Werk „Wandmalerei“ 1920, S. 272 in dem Kapitel „Fassadenmalerei“ allgemein gültig formuliert hat.

¹⁰⁾ Reste solcher in Formen hergestellten Stuckgesimse hat das Provinzialmuseum eine ganze Anzahl mit wechselnden Mustern (z. B. **Abb. 2** aus D. Krencker, Das röm. Trier, Taf. XVI₄ — vergl. auch aus Boos im Bonner Provinzialmuseum im Museumsbericht Bonn für 1921 = Trier.

uns zurückgewonnen¹¹⁾. Wandteilung und Farbenwendung sind von einer sehr beliebten, häufig wiederkehrenden Art. Die Gliederung ist wie folgt: 1) Sockel mit Fuß und oberer Leiste, 2) Hauptwandfläche und 3) Fries. Als Farben stehen Rot und Schwarz in geregelter Wechsel. Am Sockel sind die Hauptfelder schwarz, rot dagegen die Wandfelder über ihnen, die schmalen Zwischenfelder rot, schwarz dagegen die Wandfelder über diesen.

Auch in Trier haben wir von dieser Art, die sich an den sogen. „dritten pompejanischen Stil“ deutlich anschließt, eine Anzahl guter Proben. Ein schönes Beispiel gibt Wilmowsky auf Tafel I₁₀ von der Südallee (s. **Abb. 3**). Außer den üblichen Pflanzenmotiven zeigt das

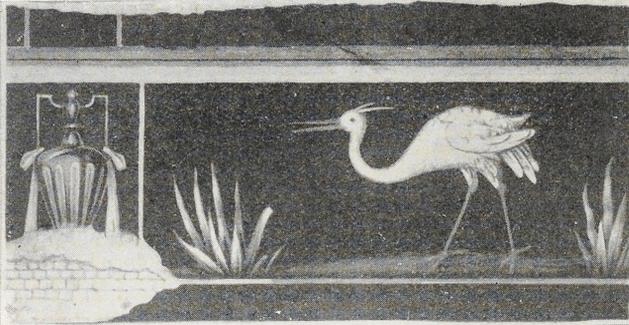


Abb. 3. Schwarzroter Wandssockel aus Trier, Südallee. Nach v. Wilmowsky.

schwarze Feld einen prächtigen Reiher und das rote Feld eine gelbgemalte d. i. metallene Zier- vase mit blauem Band. Mehr war nicht erhalten, und auch dieser Rest konnte nicht konserviert werden (vergl. Jahres-Bericht d. Ges. f. nützl. Forsch., 1865/58, S. 56 ff.).

Auch das Motiv der Kandelaber-arabesken auf schmalen schwarzen Flächen wie auf der Bonner Wand, die pfeilerartig zwischen meist roten Hauptfeldern stehen, ist in

Trier — selbstverständlich darf man sagen — ebenfalls vertreten¹²⁾.

Andere Arten von Wanddekorationen aus der römischen Kaiserzeit sind durch vielfache vereinzelte Fundproben aus Trier und Umgebung zu belegen, die bis in die augusteische Zeit hinaufreichen. Zusammenhängendes konnte hier aber erst kurz vor dem Krieg wiedergewonnen werden dank sorgfältiger Bergung von Verputzstücken aus den Grabungen auf dem Constantinsplatz. Sie gehören zu einem palastartigen Gebäude, das dort vor der Erbauung der Basilika gestanden hat und zwar bereits im 1. Jahrh. n. Chr.¹³⁾. Von den bemalten Wänden eines der Zimmer, dessen Mosaikboden mit den abgefallenen oder abgeschlagenen Resten der Wände zugedeckt war, sind seither aus kleinen und kleinsten Bruchstücken zwei größere Flächen zusammengesetzt und im Museum aufgestellt. Da die fehlenden in Gips ergänzten Teile ausgemalt sind, so erhält der Beschauer einen geschlossenen Eindruck (s. **Abb. 4**). Der rotbraune Sockel hat, wie Spitzhackenschläge erkennen lassen, auf einem älteren draufgessen, welcher schwarze, mit Blattmotiven belebte Flächen und einen rotbraunen, schwarz und bunt übersprenkelten Sockelfuß hatte. Der jüngere braune Sockel ist durchlaufend und geschmückt mit einem fortlaufenden Mäander, der „plastisch“ gemalt erscheint. Darüber stehen auf einem grünen mit Putten, die auf Delphinen reiten, oder mit Gefäßen aus Glas und Metall verziertem Fries die grellroten Wandflächen, durch himmelblaue schmale Felder von einander geschieden. Sie haben oben einen giebelförmigen hellblauen Abschluß, von welchem Blumenketten herabhängen und an grünem Band eine Maske. Auf den blauen Trennungsfächen (sie sind ein verbläbter Überrest der in der pompejanischen Wandmalerei beliebten Durchblicke in die freie Landschaft!) sieht man überzierliche, unwirkliche Architekturgerüste mit allerlei Schmuck von Blumengehängen und Aufsätzen, z. B. einen Pfau s. **Abb. 9**¹⁴⁾. Über

Jahresbericht XIII, 1923, S. 25 und Taf. VIII 2). — Eine besonders schöne Probe aus Flavia Solva ist abgebildet bei Wa. Schmid a. a. O., 15. Bericht der RGK. S. 229, Abb. 22. — Statt der Reliefformate finden sich auch aufgemalte, z. B. aus den Barbarathermen P.M. 544.

¹¹⁾ Bonner Jahrbücher a. a. O. 62, Taf. III/IV.

¹²⁾ z. B. von St. Barbara: Hettner, Bonn. Jahrb. 62, S. 73. — Hettner hielt, indem er Nichtzusammengehöriges zusammenbrachte, diese Art der Wanddekoration für die häufigste im Trierer Land. — „Zur Kultur von Germanien und Gallia Belgica“ in der Westd. Ztschr. II, 1883, S. 17.

¹³⁾ Vergl. Trier. Jahresber. X/XI, 1917/18, S. 32 ff., dazu den Plan auf Taf. I. Über die Malereifunde besonders s. Röm.-german. Korr.-Bl. VII 1914, S. 40 ff.

¹⁴⁾ Nach Röm.-german. Korr.-Bl. VII 1914, Abb. 22 S. 42.



Abb. 4. Rote Wand vom Constantinsplatz, Trier, 1913, wiederhergestellt 1914.

Aufbau: Sockelfuß fehlt. Sockelfeld mit Mäander 59 cm hoch, gelbe Kopfleiste darüber 5,5 cm hoch, grüner Fries 15,5 cm hoch, rotes Feld 1,60 und bis zur Giebelspitze 1,76 m hoch, Breite 1,29 m. Blaues Feld rechts u. links je 33 cm br.

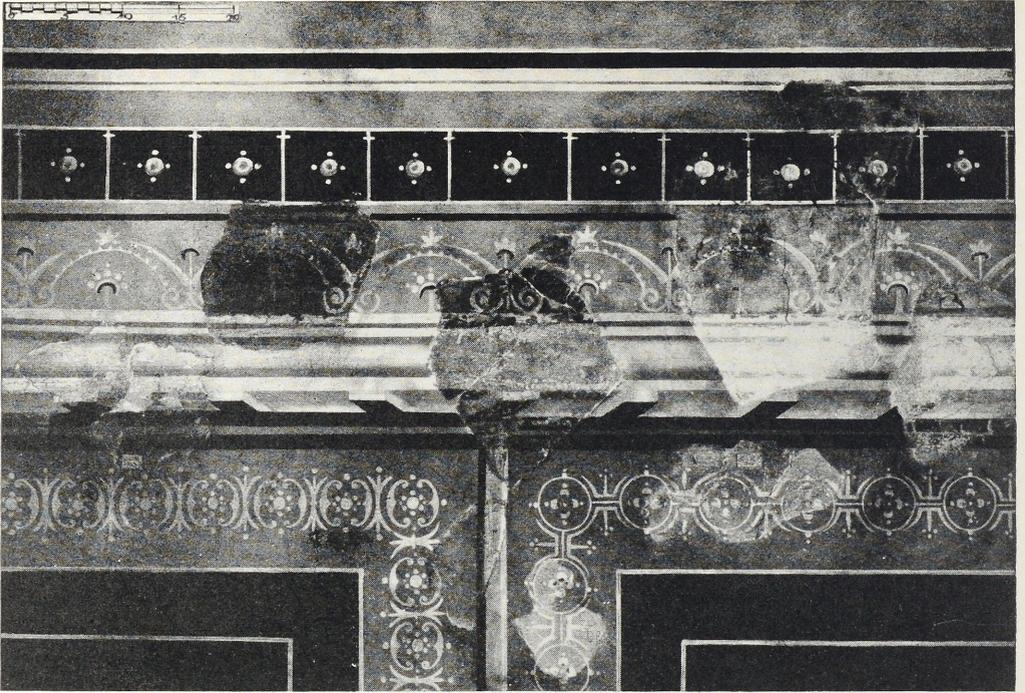


Abb. 7. Wiederherstellung des Wandoberteils aus älteren u. neueren Fundstücken. Etwa $\frac{1}{6}$ nat. Größe.

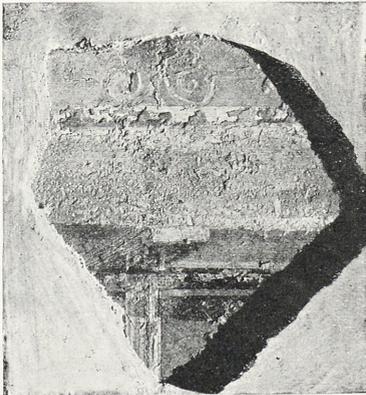


Abb. 6. Mittelstück des Gesimses mit Trageplatte und Säulenkopf.
(Aus Hettner, Illustr. Führer S. 75.)



Abb. 8. Teile eines Landschaftsbildes auf schwarzem Grund.
Nach Aquarellen von Lamb. Dahm. (Vgl. Abb. 9.) Etwa $\frac{1}{4}$ nat. Gr.



Abb. 5. Sockelbilder auf schwarzem Grund, nach v. Wilmsowsky.

Abb. 5, 6, 7, 8, Teile einer schwarzen Wand mit grünem Rahmen u. Architekturfries, vom Constantinsplatz, Trier.

ihnen ein grünes Feld mit Vögeln oder Masken. Die Wand ist noch im Geiste des vierten pompejanischen Stils gehalten. Natürlich gibt die Schwarzweiß-Wiedergabe der Photographie nur einen dürftigen Begriff von dem Original.

Anklänge an den dritten pompejanischen Stil dagegen zeigen die Malereireste aus einem andern Zimmer des gleichen Bauwerkes, dessen Wanddekoration in den Hauptzügen aus den Bruchstücken älteren und neueren Fundes wiedergewonnen werden konnte. Den dazu gehörigen Mosaikboden¹⁵⁾, sowie den Sockel, dessen Reste s. Z. noch an den Mauerstümpfen saßen, und auch Teile der Wandflächen kennen wir durch Wilmosky¹⁶⁾.

Weitere Reste von derselben Zimmerwand erbrachten die Ausgrabungen des Provinzialmuseums im Jahre 1913. Nach den Zusammensetzungsversuchen läßt sich von dem Aufbau das Folgende sagen:

Der Sockel war schwarz, mit Seetieren (**Abb. 5** nach Wilmosky, Taf. V 4–6) und auch wohl Blattpflanzen (Wlm. Taf. VI 2) belebt. Er hatte rotbraunen, nach oben durch eine weiße Linie abgegrenzten Sockelfuß. Schwarz war dann auch die Hauptfläche der Wand. Sie war in große Felder geteilt, die einen rotbraunen und einen grünen, mit schablonenhaften Ornamenten verzierten Rahmen hatten und durch eine etwa fingerbreite lachsfarbene Linie von einander geschieden waren. Diese Trennungsleisten waren abschattiert wie (überschlanke!) Säulen und hatten einen kapitellartigen Kopf (**Abb. 6** nach Hettner. Vergl. Anm. 18). Das läßt also ganz deutlich ein letztes Anklingen an eine Architekturmalerei erkennen. Dazu paßt dann auch der darüberliegende Fries. Für dessen unteren Abschluß hat unverkennbar ein vorgekragtes Gebälk, das verkröpft war und auf Trageplatten ruhte, als Vorbild gedient. Über



Abb. 9. Pfau als Giebelbekrönung über phantastischer Architektur a. blauem Feld. Trier, Constantinsplatz (vergl. Abb. 4).

einem himmelblauen, mit weißen Ziermustern, Vasen, Palmetten und Ranken geschmückten breiten Band folgt dann eine Ornamentmalerei, die als entartete Nachbildung einer Art offenen Galerie (Loggia) angesehen werden muß¹⁷⁾ (**Abb. 7**). Ihre hellen, hier weiß gemalten Säulchen werfen schwarze Schatten auf den braunen Hintergrund. Freilich ist das alles durchaus nicht mehr als Architektur verstanden oder gedacht, sondern vielmehr ganz ornamental umgestaltet. Kleine Landschaftsbildchen, von denen leider nur ein paar Bruchstücke gefunden wurden, deren Erhaltung Wilmosky verdankt wird¹⁸⁾ (**Abb. 10**), dürften die Mitte der schwarzen Felder geschmückt haben. Wir glauben in den Resten das beliebte Motiv des Parisurteils erkennen zu dürfen (das auch auf der angeführten Straßburger Wand vorkommt), und zwar scheint der Moment dargestellt gewesen zu sein, wo der Götterbote die drei Göttinnen dem Hirten Paris in gebirgiger Landschaft zum Schönheitswettbewerb vorführt. Durch eine andere Anordnung als die Hettnersche glauben wir diese Deutung stützen zu können (**Abb. 8**).

¹⁵⁾ Wilmosky, Römische Mosaiken Taf. I 2 und 3. Sie waren mit fortlaufendem Muster ganz schlicht in schwarz-weiß dekoriert. Der eine ist 1848 gehoben worden und verkommen, wie Wilmosky mitteilt, der andere wurde 1913 wieder aufgedeckt, gehoben und in das Provinzialmuseum überführt; es ist dies Wilmoskys Nr. 3 = Photo des P.M. Trier nr. 1510 u. 1511. (Übrigens ist in den Tafeln ein Irrtum zu berichtigen: Nr. 2 ist nicht „mit Nr. 1“, sondern mit Nr. 3 zusammen gefunden.) — Hettner datiert diese Böden in das 1. Jahrh. (Röm. Mosaiken S. XV), was sich mit unsern Beobachtungen decken würde. Die Wandmalereireste schienen ihm jedoch „eher dem zweiten als dem dritten Jahrhundert anzugehören“, wie er ebd. S. 5 Anm. 1 schreibt.

¹⁶⁾ „Mosaiken“ S. 4. „Wandmalerei“ Taf. V 4–6, VI 2 (Sockel), V 1–3, IV 1–3 u. 5. = Hettner, Jll. Führer S. 75. — Bonn. Jahrb. 62, 1878, S. 76; s. auch Wilmosky, Röm. Villa von Nennig, 1868, S. 20; Ladner, Jahresber. d. Ges. f. n. F. 1861/62 S. 73, 5.

¹⁷⁾ Vergl. das verwandte Motiv aus der Wandmalerei in Straßburg bei Henning, Denkmäler der elsäss. Altert.-Sammlung, Straßburg 1912, Taf. IV zu S. 58.

¹⁸⁾ Hettner, Jll. Führer S. 75 mit Abb. — v. Wilmosky, Wandmalerei Taf. IV 1–3, 5. VI 1.

Aus der gleichen Zeit um 100 n. Chr. (vergl. auch Anm. 15) stammt ein großer und bedeutsamer Fund aus dem südlichen Stadtteil (Gilbertstraße) von 1920. Die damals aus einer Zimmerecke gehobenen Verputzstücke ergeben eine weiße in bunten Farben reich — ja über-



Abb. 9. Reste eines Landschaftsbildchens auf schwarzem Grund. Gef. an der Basilika.
Aus Hettner, Illustr. Führer S. 75.

reich geschmückte Wand. Beherrschend waren darauf äußerst lebendig gestaltete Architekturen, die belebt waren mit erstaunlich frisch und „schmissig“ gemalten Phantasiefiguren, Gerät und ornamentalem Schmuck. Die mit halblebensgroßen (einmal unter einem runden Bildschild (*imago clipeata*) stehenden) Einzelfiguren (Abb. 11 u. 12) geschmückten Hauptwandflächen waren durch Pfeilerflächen mit zierlichen Schirmkandelaberornamenten (Abb. 13 u. 14) von einander geschieden und durch einen roten Fries mit Kampfszenen (zwischen Amazonen und Griechen, Lapithen und Kentauren nach oben abgeschlossen. Der Sockel war ebenfalls weiß. Er haftete noch an der Wand¹⁹). Die Malerei ist außerordentlich reich an Motiven und Farben. (Eine Probe gibt die farbige Tafel **Taf. II**). Die Farben sind nur zum Teil in Freskotechnik hergestellt und somit unvergänglich, zum andern aber in verschiedenen Arten von Deckmanier aufgetragen und von sehr unterschiedlicher Empfindsamkeit gegen die Einwirkung von Wasser und Licht und somit von ganz ungleichmäßiger Erhaltung und Beständigkeit²⁰).

Neben diesen „pompejanischen“ Stilen finden wir dann die folgende Wanddekoration welche fundamental anders geartet ist und auch einer anderen, jüngeren Zeit angehört.

Über Nehren a. d. Mosel (Kr. Cochem) liegt über den Weinbergen eine römische Grabkammer, der Heidenkeller genannt. Auf ihren Wänden haben sich, wie erstmals 1912 bei einem gelegentlichen Besuch von uns festgestellt wurde, noch reichliche Reste ehemaliger Bemalung erhalten: Auf weißem Grund ein Holzgitterwerk mit Schmuckbinden, sodaß die

¹⁹ Er wurde in Farben kopiert und soweit es anging, abgehoben und in das Museum überführt. — Im Ganzen sind aus einem Raum von noch nicht 30 qm, den diese — allein unversehrte — Ecke des Zimmers bildete, über 100 Kisten mit Verputz geborgen (vergl. Trier. Jahresberichte XIII 1923, S. 31 f.). Ihre Zusammensetzung begegnet indeß großen Schwierigkeiten, da sich das Einteilungsprinzip noch nicht sicher erkennen läßt.

²⁰ Aus einer chemisch-fachmännischen Untersuchung durch Farbensachverständige, die leider mangels geeigneter Beziehungen noch nicht eingeleitet werden konnte, dürfen wichtige Aufschlüsse über die Technik dieses Gewerbezweiges im römischen Gallien erwartet werden, durch welche die älteren Beobachtungen hier in Trier durch Quednow, Chr. W. Schmidt und v. Wilmowsky ausgiebig ergänzt werden könnten.

Abb. 11–14. Teile einer weißen Wand. Gef. Trier Gilbertstraße, 1920.

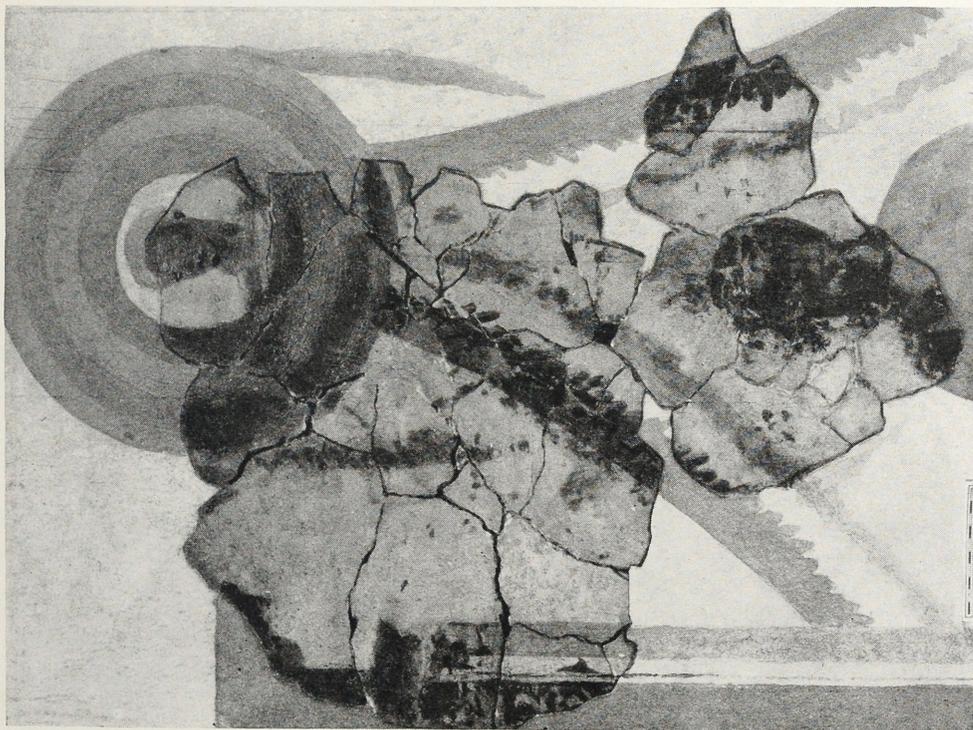


Abb. 11. Weibliche Figur in Braun unter einem mit blauer Büste geschmückten gelben Rundschild, von dem blaue Bänder herabhängen und flüchtig gemalte Kranzgehänge mit Schatten. Links ein Pilastr in Rotbraun mit Ornamenten. Etwa $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

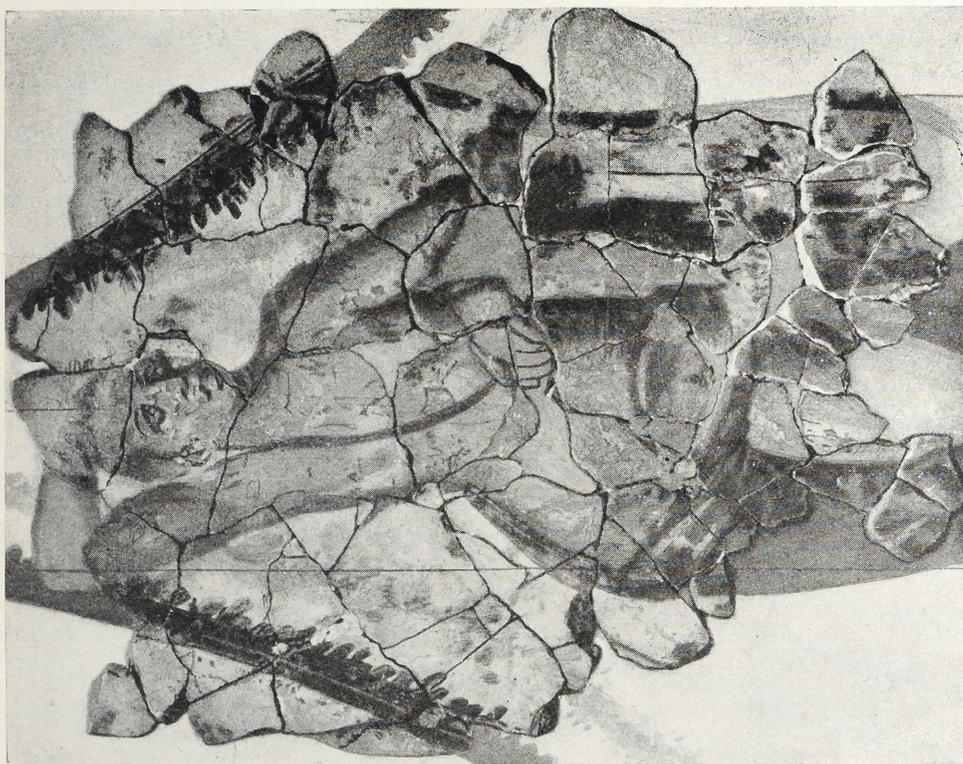


Abb. 12. Jüngling (vielleicht Apollo), der sich mit dem 1. Arm auf eine Stütze (Lyra) lehnt, unter Kranzgehängen, gleich denen in Abb. 11.

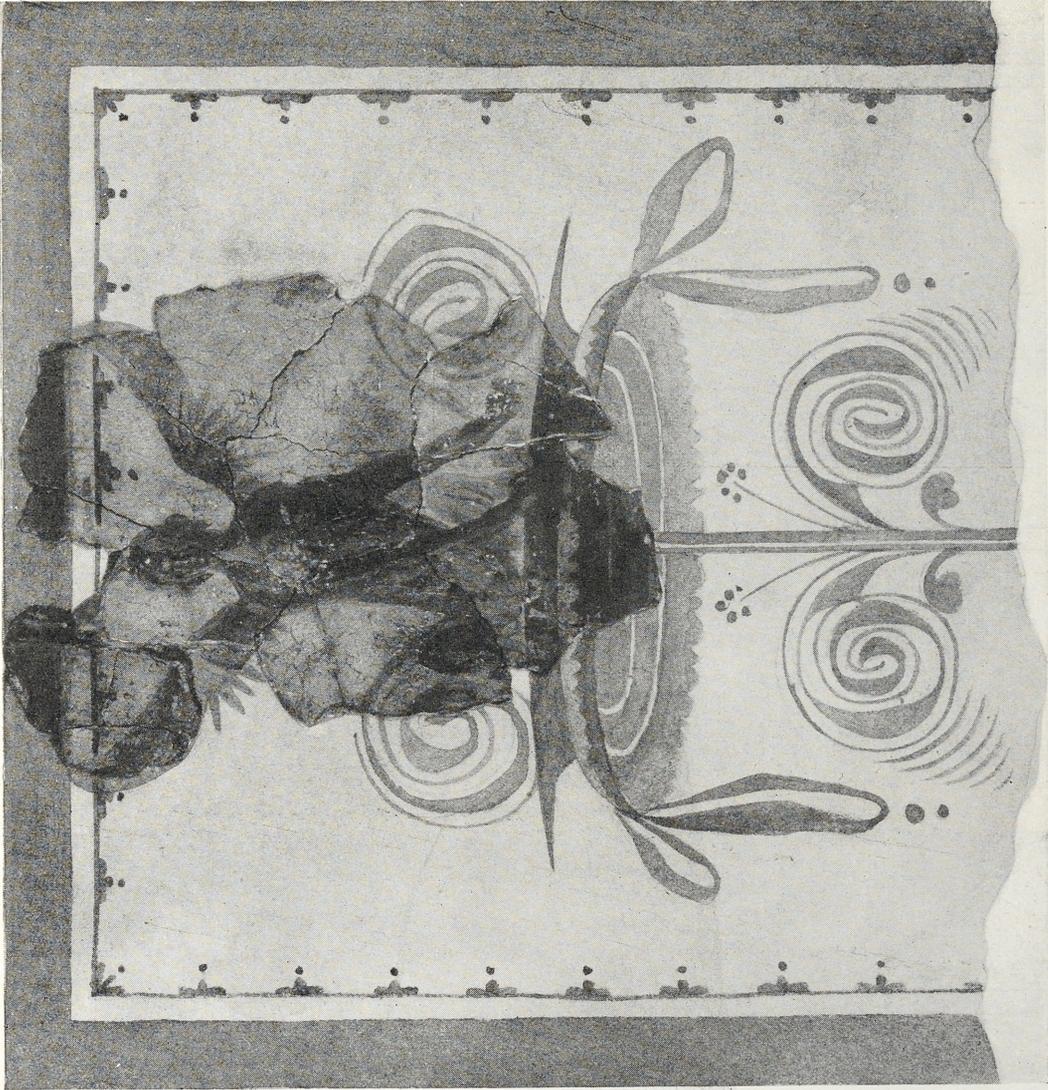


Abb. 14. Kopf einer Dekoration wie Abb. 13. Statt des Bockes eine aufgerichtet hockende Sphinx. Dieses zeigt die Tafel II farbig. Die Breite des Feldes bis zur roten Ornamentlinie läßt sich nach den in Abb. 13 dargestellten Resten auf 41 cm berechnen.

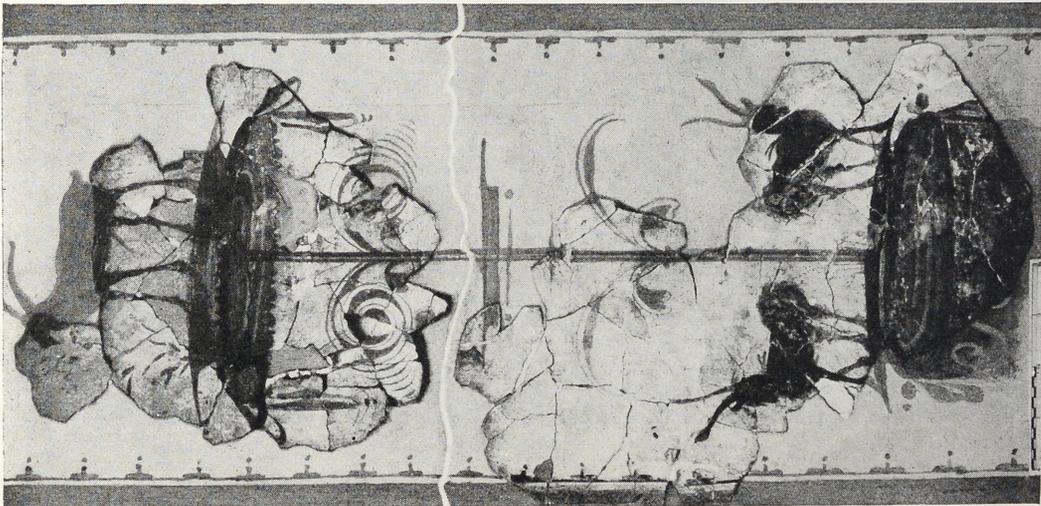


Abb. 13. Auf schmalern, von blaugrünem Band nebst roter Ornamentlinie eingefasstem Feld Sohirkandelaberschmuck mit Böcken. Etwa $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Kammer einer Laube gleich (**Abb. 15**²¹). Es ist ganz der Stil der Katakombenmalerei, nicht nur in der Art der Dekoration, besonders der Behandlung der Decke, sondern auch

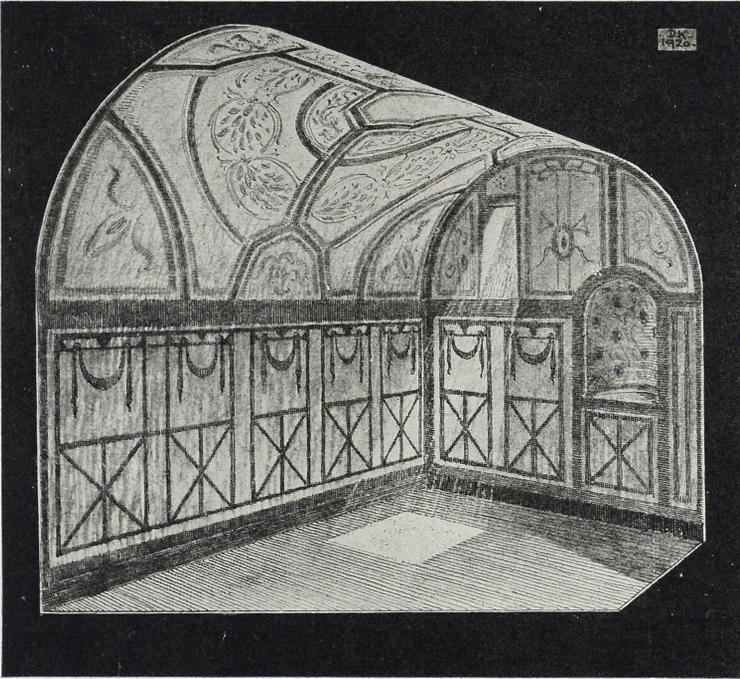


Abb. 15. Wandschmuck einer röm. Grabkammer b. Nehren (Kr. Cochem).
Herstellungszeichnung von D. Krencker.

in der Wahl der lichten Farben. Auch sie strebt unverkennbar die Illusion einer Ausweitung des Raumes, einer Aufhebung der Starrheit der einschließenden Wände an. Man hat auch entschieden den Eindruck, daß diese freundlich-heitere Art der Wandbemalung gewählt sei, um die unterirdische Wohnung der Toten des Gruftartigen und Düstern zu entkleiden und sie dadurch gewissermaßen einer lichten Vorhalle zu den Gefilden der Seligen ähnlich zu machen²²).

Ein Holzgitterwerk auf gelbem Grund mit Andeutung von Grün (Laub) und Rot (Rosen), also eine Laube oder ein Spalier²³) wurde in Resten an einer Außenwandfläche der Vorhalle eines römischen Gebäudes in St. Maximin gefunden (jetzt im PM Trier). Das wäre ein zweites Beispiel von Außenwandbemalung. Aber es gilt dies nur mit Einschränkung, da es sich hier um eine Vorhalle, also einen überdachten Raum handelt, der halb zu den Innenräumen zu rechnen ist. Es ist jedenfalls etwas ganz anderes als die obenerwähnte Außenputzbemalung der Basilika, die zudem 50 Jahre älter sein mag.

Auf der Innenseite derselben Mauer zeigte die guterhaltene Wandbemalung die Nachahmung einer Täfelung aus buntfarbigen Marmor- und Granitsorten: große Flächen aus rotem Granit mit einem grünen, schwarz und weiß umrissenen Rahmen. Dazwischen schmale gelbe, marmorierte Trennungsbänder. Das Ganze über einem niedrigen weißen Sockel (**Abb. 16**). Nach ihrem Entdecker, Baurat Kutzbach, ist diese Anlage um 350 n. Chr. anzusetzen²⁴).

²¹) Nach einer Rekonstruktionszeichnung von Baurat Krencker, der auf meine Anregung die Reste mit Museumszeichner Lamb. Dahm i. J. 1920 aufgenommen hat. Siehe D. Krencker, Der Heidenkeller, eine röm. Grabkammer bei Nehren a. d. Mosel. Germania VIII, 1924, S. 68—73.

²²) Vergl. dazu die Okeanus-Krypta in der Callistuskatakombe, Gradmann, Geschichte der christl. Kunst (1902) Abb. 11.

²³) Vergl. den „Zaun“ am Arkosolgrab des Zosimianus in der Katakombe der hl. Cyriaca bei Gradmann a. a. O. Abb. 12.

²⁴) Jahresbericht d. rhein. Prov.-Museen zu Bonn u. Trier 1916 u. 1917 = Beilage zu Trier. Jahresber. X/XI, 1917/18 S. 50 u. 61. — Die Abbildung dieses ausgezeichneten Beispiels später

Aus einem Zimmer des Palastes an der Basilika (Constantinsplatz, Ausgrabung 1913) stammt der Rest einer Wandfläche, welche über niedriger Sockelleiste von schmutzig-gelber Färbung eine Inkrustierung aus profilierten weißen Marmorplatten nachahmt (**Abb. 17**).

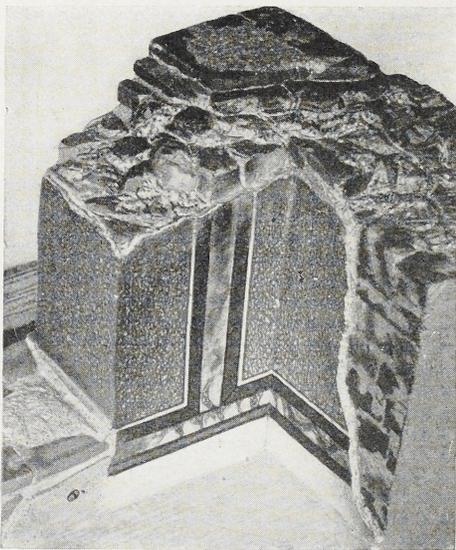


Abb. 16. Wandbemalung. Imitation von Inkrustation mit Platten aus bunten Gesteinsarten, Trier-St. Maximin. Nach Modell im Provinzialmuseum.

Man sieht auf gelblich-weißem Grund ein Äderungsnetz in heller Sienafarbe. Die Profilierung der Kanten ist durch farbige Liniengruppen angedeutet²⁵). Diese Dekoration gehört einer jüngeren Periode des Bauwerks an, also wohl dem 3. Jahrhundert n. Chr.

Diese letzteren Arten von Wandbemalung führen zu einer ganz neuen Gruppe der Dekorationsstile, zu den Inkrustationsstilen. Freilich hat auch diese Gruppe alte Vorbilder: Malerische Nachbildungen schöner, mit bunten Steinplatten inkrustierter Wände sind seit dem alten Ägypten beliebt gewesen²⁶).

Neben der schon skizzierten Art des reinen Inkrustationsstils erscheint nun ein zweiter Stil, welcher darauf ausgeht, Plattenmosaik zu imitieren, d. h. jene farbenfrohe Manier, welche die Wände mit bunten, aus mannigfaltigen geschliffenen Steinsorten zusammengesetzten geometrischen Mustern bedeckte (*opus sectile*). Auch dieser Stil ist, wie durch Beispiele belegt werden kann, in Trier beliebt gewesen. Die bekannt gewordenen Reste stammen freilich meist vom Wandsöckel²⁷). So z. B. aus einem Gebäude am Dom (Diözesanmuseum), aus der Villa von Oberweis und der Villa von Euren. Sockelmalerei dieser Art zeigt auch das einzige im Lager von Novaesium gefundene größere Stück bemalten Wandverputzes²⁸). Das Beste dieser Art kennen wir aus einer Grabkammer von Ehrang, die wieder verschüttet ist. Erhalten war leider nur der untere Wandteil²⁹). Von ihr hat D. Krencker eine Herstellungszeichnung gemacht; siehe nebenstehende Abbildung **18**.

Diese Wand weist alle Merkmale des von Pagenstecher³⁰) gekennzeichneten und von ihm „2. Inkrustationsstil“ benannten Wandschmuckstils auf, vor allem auch die besondere Art „wie in ganz widersinniger Weise die Plattenmosaikwand scheinbar gestützt wird durch aus dem Boden aufwachsende kleine unarchitektonische Glieder, Hermesstäbe, Dreizacke und dergl.“³¹). In Ehrang ist es eine ganz unmotiviert unten abgeschnittene Rechteckzeichnung auf braunem Grund, die an Holztäfelung erinnert (**Abb. 19**).

Pagenstecher leitet die Herkunft dieses im ganzen Osten weitverbreiteten (und in besonders reichen Stücken in Grabkammern Südrußlands erhaltenen) Stils aus Alexandrien ab. Als Zeitansetzung gibt er die Antoninenzeit an, also Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. Hier in Trier mag er etwas jünger sein, wenn Hettner Recht hat, was zu bezweifeln wir keinen

Wanddekoration ist angefertigt nach der Photographie eines schönen Modells von den ausgegrabenen röm. Resten, das unter Fr. Kutzbachs Leitung hergestellt wurde. Es befindet sich im Prov.-Mus. Trier, 17,572.

²⁵) Eine ganz verwandte Art marmorierter Täfelung zeigt die Capella graeca in der Priscilla-Katakomben (2. Jahrh. n. Chr.). Neuß, Die Kunst der alten Christen, Abb. 22.

²⁶) Vergl. Mau's „ersten“ pompejanischen Stil. Mau, Pompeji, 1908, S. 474 ff.

²⁷) Einen Sockel dieser Art hat das Speisezimmer des Vettierhauses in Pompeji, dessen Malerei nach 63 n. Chr. anzusetzen ist. Mau, Pompeji S. 344, Taf. X.

²⁸) Bonner Jahrbücher 111/112 1904, S. 177 mit Figur 8.

²⁹) Hettner, Jll. Führer S. 95 = Korr.-Bl. d. Westd. Ztschr. X, 1891, S. 196.

³⁰) Pagenstecher, „Alexandrien und die Herkunftsfrage der pompejanischen Wanddekorationen“, in den Heidelberger Sitzungs-Berichten 1917, S. 20.

³¹) wie bei Hiller v. Gaertringen „Thera“ Bd. III Taf. II.

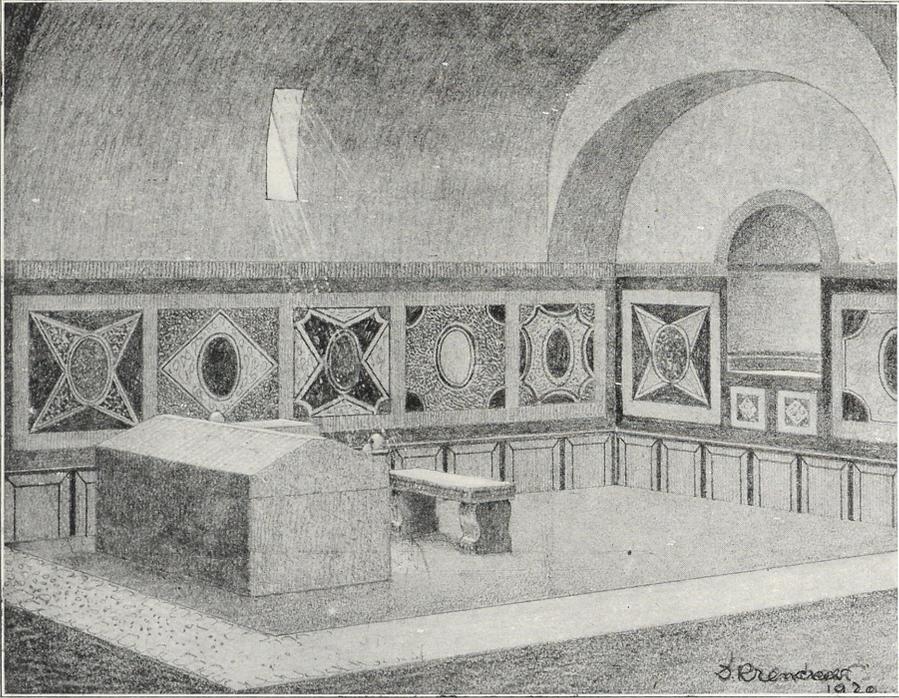


Abb. 18. Wandbemalung der röm. Grabkammer von Ehrang b. Trier.
Herstellungszeichnung von D. Krencker aus Das röm. Trier, Taf. XI.

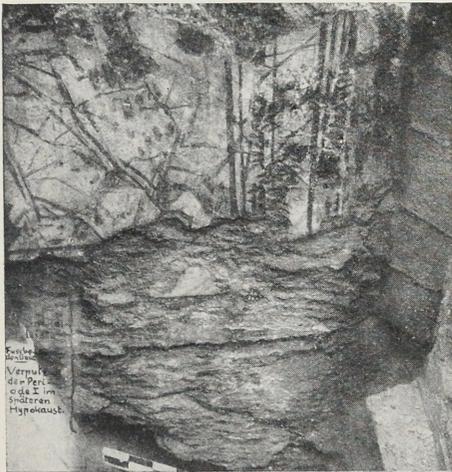


Abb. 17. Wandbemalung. Nachahmung einer
Inkrustation mit weißen Marmortafeln.
Trier, Constantinsplatz 1913.

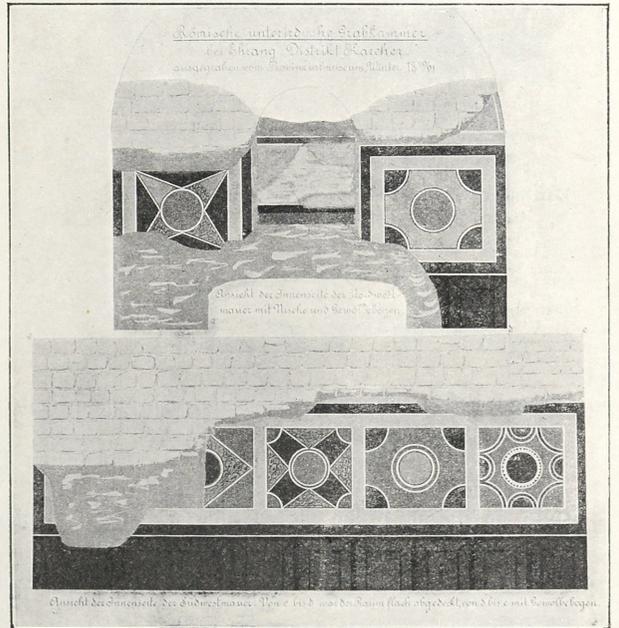


Abb. 19. Reste der Wandbemalung in der röm. Grabkammer
von Ehrang.
Nach Aquarell von Aug. Ebertz, aus Hettner, Jll. Führer S. 95.



Abb. 20. Hirsch auf rotbraunem Grund. Gef. 1878 in Trier,
Johannisstraße.
Aus Hettner, Jll. Führer S. 74.

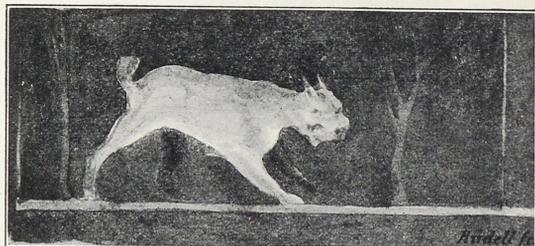


Abb. 21. Luchs auf gelblichem Grund. Gef. 1878 in Trier,
Johannisstraße.
Aus Hettner, Jll. Führer S. 73.

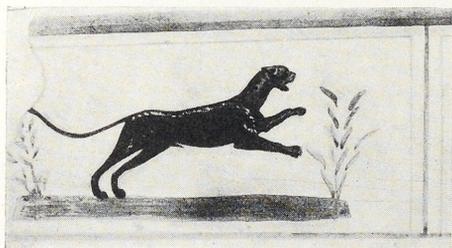


Abb. 22. Leopard auf weißem Grund.
Gef. 1903. Trier, Palaststraße Nr. 13.
Nach Aquarell von Aug. Ebertz.
Der Raum zwischen den beid. Sträuchern war 80 cm lang.

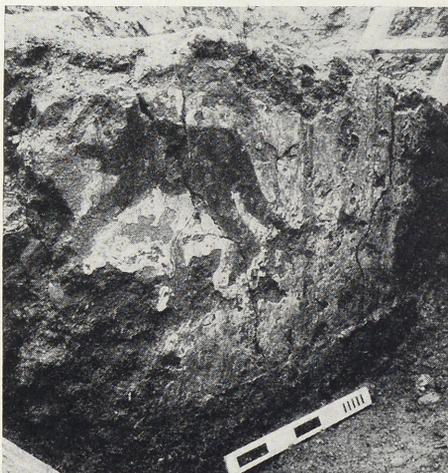


Abb. 23. Bär in brauner Tönung auf weißem Grund.
Gef. 1924. Trier, Nikolausstraße.
Nach Photographie bei der Aufdeckung.

Grund haben, daß der Typus der Ehranger Grabkammer erst seit Anfang des 3. Jahrhs. in unserer Gegend aufgekommen ist³²⁾.

Diese Inkrustationsstile haben offenbar die Bilderstile, d. h. die eigentlichen „pompejanischen“ Stile bei uns abgelöst und verdrängt. Von der Behandlung der oberen Wandteile in diesen Stilen hierzulande wissen wir leider nichts. Sie mögen, wie bei den älteren Beispielen³³⁾ ebenfalls in Inkrustationsmanier bemalt, oder als freie Wandfläche behandelt gewesen sein, über die vereinzelt Schmuckmotive hingestreut wurden, wie in den durch die russischen Ausgrabungen bekannt gewordenen Grabkammern der Krim. Aber schon die verhältnismäßig hoch hinaufreichenden Sockelteile allein widersprechen geradezu der Illusion einer Ausweitung des Raumes, die sonst mehr oder weniger bewußt in allen sogen. pompejanischen Stilen angestrebt wird und wenigstens in letzten schemenhaften Anklängen zu verspüren ist.

³²⁾ Vergl. Westd. Zeitschr. XX S. 105. — ³³⁾ Pagenstecher a. a. O. S. 23.

Die Intarsiamalerei des 2. Inkrustationsstils, oder der Intarsiastil bietet auch — im Gegensatz zu dem andern Inkrustationsstil, dem ersten pompejanischen — insofern etwas ganz anderes, als er nicht mehr den tektonischen Aufbau der Wand mit Sockel, Orthostaten, Quadern nachzubilden strebt, sondern die Wandbekrüstung lediglich dekorativen Grundsätzen unterordnet³⁴).

Die Tafelungsmalerei ist zweifellos angeregt von jener Bekrüstung der Wände mit Marmortafeln, die seit dem 3. Jahrhundert mehr und mehr auch in der Provinz sich durchsetzte, die aber naturgemäß nur besonders reiche Leute sich leisten konnten³⁵).

Die Bemalung des Sockels ist uns wohl am genauesten bekannt. Denn naturgemäß ist dieser in der Regel am besten erhalten. Er gliedert sich in Sockelfuß, eigentlichen Sockel und abschließende obere Leiste. Der Sockelfuß ist mit Vorliebe rotbraun oder ähnlich getönt und mit farbigen Spritzern übersät. Damit wurde irgend eine bunte Steinart angedeutet. Es war auch praktisch, wegen der Beschmutzung, welcher dieser Wandteil am schlimmsten ausgesetzt ist. Der Sockel selbst zeigt entweder durchlaufende Fläche oder Gliederung durch Felder, welche der Einteilung der Wand in Felder zu entsprechen pflegt. In älterer Zeit ist eine Schmückung der schwarzen Felder mit steifblättrigen Pflanzen (vergl. die Bonner Wand) und Wassertieren beliebt. Aus Trier kennen wir auf schwarzem Grund Reiher (Abb. 3), Delphine und Seepferd (Abb. 6). Auf rotem Grund Hirsche (**Abb. 20**). Auf gelblich-braunem Grund Luchs (**Abb. 21**) und Bär (Hettner, ill. F. S. 73 ff.). Diese 3 Wandmalereien gehören zu der älteren Bauperiode eines röm. Hauses, das 1878 in der Johannisstraße Nr. 9 entdeckt wurde = Bonn. Jahrb. 64, 1878, S. 110 f.). Auf weißem Grund Leopard (**Abb. 22**) oder aus neuesten Funden: Bär (**Abb. 23**), und auf hellblauem Grund (Wasser) schwimmende Fischotter. (Jahresber. d. Pr.-M. Trier f. 1924, Bonn. Jahrb. 130, 1926 S. 355).

Daneben gibt es rein ornamental behandelte Sockel, wie z. B. der (jüngere) Sockel aus dem Zimmer mit der roten Wand vom Constantinsplatz (Abb. 4) u. a. m.

Von der Zimmerdecke sind (abgesehen von der Grabkammer b. Nehren Abb. 14) in der Regel nur spärliche Reste nachzuweisen. Sie sind erkennbar an der leichteren stuckartigen Masse, die noch die Abdrücke der Plafondlatten aufweist. Die Bemalung zeigt gewöhnlich leichtes Ranken- oder Sparrenwerk in lichten Farben auf weißem meist weniger glattem Grund.

Das Material des Wandputzes ist dagegen ganz anders und viel dicker. Es besteht durchweg aus mehreren Lagen von verschieden behandeltem Mörtel, der mit einer dünnen marmorartigen glatten Stuckschicht überzogen ist, dem eigentlichen Malgrund. Der Sockelputz ist dagegen nur dünn. Unsere bisherigen Beobachtungen scheinen mit Sicherheit zu ergeben, daß bei uns alle in pompejanischer Manier bemalten Wände mit sehr dickem Mörtelputz verkleidete Lehmfachwerkwände waren³⁶). Die Fläche dieser Lehmwände wurde in der üblichen Weise (vergl. z. B. Hofheim³⁷) durch Strichelung geraut, damit der Putz besser haften. Die Dicke des Verputzes in Verbindung mit dem Lehm hatte offenbar den Zweck, ein zu schnelles Austrocknen der Wand zu verhindern, da die Malerei auf den noch feuchten Grund aufgesetzt werden mußte. Andererseits wurde künftig dadurch die für die Erhaltung der Malerei so notwendige Trockenhaltung der Wand gewährleistet.

³⁴) Pagenstecher, a. a. O. S. 21.

³⁵) Nach Hettner, bei Wilmsky, Mosaiken S. VI, soll Marmor für diese Zwecke bei uns erst in constantinischer Zeit verwendet worden sein. Es ist aber dagegen zu beachten, daß (nach Wilmsky z. B. Jahresber. d. Ges. f. n. F. 1861—62 S. 6 u. 13) der Palast des M. Pionius Victorinus, des Prätorianertribunen in Trier (Augustinerhofgarten), reich mit farbiger Marmortafelung geschmückt war. Die Datierung um 260 n. Chr. ergibt sich zwanglos aus der Erwägung, daß Victorinus bereits 265 Mitregent des Postumus gewesen ist, also nicht mehr *tribunus praetorianorum* sein konnte, wie die Inschrift im Mosaikboden des Festsaals ihn, den Neuschöpfer des Hauses, nennt. 267 wurde er ermordet.

³⁶) Wandgemälde auf Lehmmauern in Lacedämonien wurden durch Aussägen entfernt, in hölzernen Rahmen montiert und auf das Comitium nach Rom verbracht, zu Ehren der Aedilen Murena und Varro, nach O. Neustätter, Lehm- und Ziegelbau im Altertum in der Zeitschrift „Der Bauingenieur“ I 1920, S. 320.

³⁷) E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus = Nassauer Annalen 40, 1912, S. 43 Abb. 13.

Schluß.

Die bemalten Wände bauen sich bei uns aus den gleichen Elementen auf wie in Italien. Sie zeigen die gleiche Farbenfreudigkeit und, wie uns scheint, auch dieselben Techniken, wenn auch schon mit Verfallserscheinungen. Wir dürfen hier ein Ausklingen der pompejanischen Stile erkennen³⁸). Das Grundprinzip schließlich aller pompejanischen Wanddekorationen, das in dem Bestreben wurzelt, den Zimmerwänden ihre beengende Starrheit zu nehmen, die Flächen aufzulösen, sie für das Auge wenigstens räumlich zurücktreten, den Raum sich weiten zu lassen und so durch Illusion eine Wirkung zu erzielen, die dem engen griechisch-italischen Haus im Gegensatz zu unsern heutigen durch Fenster und Spiegel erhellten Wohnungen fremd war, dieses Grundprinzip können wir an den Trierer Wänden auch noch verspüren. Die oben angeführte rote Wand mit ihren himmelblauen Zwischenfeldern, welche Durchbrechungen der Wand andeuten, bietet ein letztes Aufleuchten der besonders im 2. pompejanischen Stil so beliebten scheinbaren Durchblicke durch Tür- oder Fensteröffnungen in die freie Landschaft mit märchenhaften Veduten. Allerletzte Anklänge an die Architekturstile fanden wir an der schwarzen Wand mit dem grünen Ornamentrahmen. — Und nun das andere Grundprinzip der Dekorationsmalerei, das auf dem Wunsch basiert, durch die Malerei sich alles das von den Wänden widerspiegeln zu lassen, was in Wirklichkeit allein den reich Besitzenden vorbehalten war: weite üppige Gärten, Säulenhallen, marmorgetäfelte Wände oder auch Gemälde großer Meister. In den Wandgemälden Pompejis finden wir diese Gemälde immer wieder, vom kleinen, in seinem Klapprahmen an der Wand (scheinbar) aufgehängten Bildchen an (vergl. Abb. 9 und 10) bis zu den großen Formaten, welche ganze Wandteile einnahmen. Daß es im römischen Trier auch solche großen Gemälde an den Wänden gegeben hat, und zwar noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts, das läßt uns die 6. Idylle des Ausonius erkennen, betitelt „*Cupido cruciatus*“³⁹). Darin wird in mehr als 100 Versen ein Figuren-Wandgemälde besungen, welches Ausonius im Speisezimmer eines Trierer Patrizierhauses sah und dessen Schönheit und geistvolle Darstellung ihn begeisterte. Ein gut gemaltes Bruchstück mit dem Rest eines fast lebensgroßen Knaben, auf schwarzem Grund, durch den man an jenes Bild erinnert wird, besitzt das Provinzialmuseum. Ein lebensgroßes Gesicht im Profil zeigt ein anderes Bruchstück im Provinzialmuseum Trier. Die weiße Wand von der Gilbertstraße (s. o.) enthielt eine ganze Reihe von Einzelfiguren in halber Lebensgröße: einen graziös sich anlehnender Jüngling (Apollo? Abb. 12), eine Muse? (Abb. 11), ein Herkules im Kampfe mit der Hydra sind bisher festgestellt, Reste von mindestens zwei weiteren großen Figuren sicher. Das im Verein mit dem großen Figurenbild der Straßburger Wand beweist hinreichend, daß auch diese Seite der Wandmalerei, die Figurenmalerei, in Gallien und Germanien nicht vernachlässigt worden ist⁴⁰).

Zweifellos sind es italische Künstler gewesen, die hier gewirkt haben, oder wenigstens doch solche, die bei jenen in die Schule gegangen sind. Denn wie bei den Mosaiken, so ist auch in den Wandmalereien nichts von heimischer Eigenart zu verspüren, die doch sonst überall und ganz unverkennbar uns entgegentritt, am greifbarsten in der anderen Großgruppe dekorativer Kunstäußerung, welche den schönen Bildschmuck der großen und kleinen Grabdenkmäler geschaffen hat mit den bekannten lebensechten Bildern aus dem Alltag der Moselbevölkerung.

³⁸) Vermutlich werden die neuentdeckten Wanddekorationen von Ostia, die uns jetzt noch nicht zugänglich sind, ungleich bessere Anknüpfungen gestatten und die Frage klären, auf welchem Wege die italischen Wandschmuckmoden zu uns gekommen sind. Einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der röm. dekorativen Malerei in nachpompejanischer Zeit, besonders der des II. nachchristl. Jahrhunderts gibt H. Krieger in den Röm. Mitteilungen Bd. 34, 1919, S. 24 ff.

³⁹) Siehe die Ausgabe von Schenkl 1883, S. 121.

⁴⁰) Also ist Pagenstechers Ansicht, daß die Provinzen Gallien, Germanien und Raetien auf figürliche Dekorationen so gut wie ganz verzichtet hätten (Germania a. a. O, S. 34) in dieser Schärfe gewiß nicht richtig.